

Erwin Bücken

Erste Rose im Garten

Nur in Gedanken zu bringen,
Diese erste Rose.
Glauben wir noch an ein Gelingen,
Die Metamorphose?

Oder sind es Augenblicke,
Ihr Destillat
Unsre Geschicke,
Der Pfad

Zwischen dem Dunkel
Und seinem Licht?
Das Rosengemunkel
Sagt es uns nicht.

6.5.1990

Erwin Bücken

Für Elisabeth Walther-Bense zum 70. Geburtstag

Liebe Elisabeth,

nun wirst auch Du von der Macht der Zahl heimgesucht und eingeholt, die zugleich ein Zeichen ist.

Einer alten Semiotikerin ist dieses Phänomen vertraut, vertraut, daß diese Zahl das Signum eines letzten Lebensabschnittes bedeutet, den man auch mit dem Begriff des Greisentums umschreibt. Nicht gerne gehört, aber in der Wirklichkeit praktiziert.

Ich weiß, daß Du diesen Tag mit gemischten Gefühlen begehst, Gefühlen der Dankbarkeit, des Zufriedenseins über das Erreichte und den Gefühlen eines tiefen Schmerzes, allein gelassen zu sein. Wir müssen es tragen!

Indem ich Dir das schreibe, überkommt mich ein Gedanke, der auch diese Zeilen weiterbegleiten wird, der Gedanke des Fragmentarischen, das wir als Menschen, Personen wie Werk darstellen. Es ist nicht, wie andere Auffassungen das so gerne sagen, unvollkommen alles, nein, es ist alles Fragment, es bleibt alles unvollendet. Von Vollendung mögen Schwätzer, Politiker und andere sich brüstend reden, für den Einsichtigen ist das menschliche Sein ein Fragment und stellt ihn in Gegensatz zu dem, was wir gemeinhin Natur nennen, die sich in ihrer Weise das Prädikat "vollkommen" zuschreiben darf.

Was an ihr stört, sind wir! Nicht sie!

Jedes Leben endet als ein Fragment, und je mehr wir uns dessen bewußt werden, desto besser für uns. Nur, daß das die wenigsten nachvollziehen oder gar bejahen. Entrüstung schallt einem entgegen. Fragmente werden oft mit Fetzen verwechselt. Selbst aus streng naturwissenschaftlichen Lagern heißt es bei dem Entdecker der Triplets in den Chromosomen, Erwin Chargaff: "Das Leben ist etwas Fragmentarisches, Tragisches!"

Max' Leben ist ein Fragment geblieben im höchsten und edelsten Sinne, und er war sich dessen bewußt. Elisabeth, siebzig Jahre fast waren wir Freunde, und dies im Verbund einer Freundschaft, wie sie selten einmal so lange dauern darf und so innig sich durch die Zeiten gestaltet hat.

Max, um es vorwegzunehmen, war der Begriff des Fragmentarischen tief vertraut und er hat oft mit mir darüber gesprochen. Schon in jungen Jahren. Und so ist es auch nicht vermessen, vor seinen Schülern, Freunden zu sagen, sein Leben war Fragment, ich sage nochmals, dies im edelsten Sinne gemeint.

Michelangelos Werk ist ein Fragment. Ein Fragment das Werk Leonardos, ein Fragment der Faust, Schuberts C-Moll Quartatsatz, seine Unvollendete, Hölderlins Hyperion, Georg Büchners Woyzeck, Mozarts Requiem, die Reihe ist endlos. Es ist dabei der gängigen Meinung zu begegnen: das Fragment sei ein Abgebrochenes, Unvollendetes, durch Tod oder Unvermögen. Einsehen, daß etwas die Kräfte übersteigt, ist höchste Einsicht, Opfer, Weisheit, wie schmerzlich das sein mag. Ja, alles Große, Bedeutsame! Denn etwas, das abgeschlossen ist, abgerundet ist, abgehakt ist, wie der Bürokrat sagt, mag zwar fertig sein, vollendet nie! Und die Vollendung ist nur eine physiologische, der Geist ist nie zu vollenden, und was im Geist geschaffen wird, muß daher Fragment bleiben. Erst der Tod schließt ab. Kein Schöpfer war je mit seinem "fertigen" Werk zufrieden.

Ich entsinne mich vieler Gespräche um dieses Phänomen, für das wir als junge Menschen, ganz junge Menschen, noch nicht die Worte, die Einsicht von heute hatten; aber das Thema bewegte uns und hinterließ Spuren durch ein ganzes Leben.

Max, als junger Mensch noch in der Hoffnung, ein Dichter zu werden, schrieb ein Moses-Drama, das leider verschollen ist. Aber er hat es uns in seiner eindringlichen Weise, die er behalten hat als Dozent und Mensch, in den Abenden nach der Schule vorgelesen. Es ging im wesentlichen darum, daß die Juden eine Schlacht gegen ein feindlich eindringendes Volk zu schlagen hatten, und daß Moses auf einem Berg stand und als Lenker, als Denker, als kritischer Geist dem Furchtbaren zusah. Er wollte das Wohl seines Volkes immerhin, und so hob er die Arme, segnend und anfeuernd und ermunternd, die Schlacht lief gut. Senkte aber der Ermüdende die Arme, wendete sich das Angesicht des Sieges dem Feinde zu. Um das zu verhindern, ließ Moses seine Arme von seinen Mitgenossen stützen und so erreichte der zitternde und geschwächte Greis den Sieg der Seinen. Ein fragmentarischer Sieg, ein Pyrrhus-Sieg, und dessen war sich Max sehr bewußt, war es auch der Kern seines dramatischen Gedankens, den er nicht ausgeführt hat, bis zum Ende. Dazu reichte die damalige, jugendliche, überschäumende Kraft noch nicht. Der ewige Gedanke des Fraglichen in all unserem Tun. Nur mit Hilfe, nur

mit Stütze können wir gewisse Dinge fertigbringen, fertigstellen; vollenden nicht! Und das ist ihm später sehr deutlich geworden. Das Unvollendete und, jetzt sagen wir es wieder, das Fragmentarische, es flammt als ein noch nicht bewußter Kern in diesem jugendlichen Theaterstück auf und ging mit. Er hat immer wieder angesetzt. Es blieb dabei. Im Fragment wird die Grenze aufgezeigt, die uns gezogen ist.

Als ihm das Schicksal seine erste Frau bei der Geburt des Kindes nahm, wäre er fast zusammengebrochen. Er hat mir dann später verraten, daß ihn ein Satz Lessings emporgerrissen hat, ihm die Arme gestützt hat, die sinken wollten. Der Satz, den auch Lessing beim Tod seiner Frau nach langem Brautstand und einem Jahr Ehe bei der Geburt des Kindes ausgesprochen hat, und an dem er sich emporrankte: "Die an sich haltende Vernunft!" Auch die Vernunft ist kein Dauerzustand. Wir können nicht nur vernünftig sein, wer wären wir dann? Aber sie kann helfen; und sie zog mit, durch manche schwere Stunde seines und auch Deines Lebens.

Und prüfte man die Werke aller Großen dieser Welt, es blieb immer ein Fragment zurück. Aber das erträgt der Mensch nicht, er sucht im Fragment das Unvollendete und wird von dem Zwang getrieben, Fragment zu "kompletieren". Man denke an Mozarts Requiem, die Zehnte bei Schubert und Mahler, den grandiosen Demetrios-Torso Schillers.

Der junge Feuerkopf, der er war, man kann sich das im späten Bense wohl nur ganz schwer vorstellen, schrieb mit dem ganzen Elan seines so wachen und heiteren und freien Geistes um die achtundzwanzig Jahre herum sein schönstes Buch. Ich sage das bewußt. Sein schönstes Buch: "Die abendländische Leidenschaft", und er hat mir oft bekannt, daß es dies auch für ihn sei. Die abendländische Leidenschaft!

Wir kamen von Spengler - woher denn sonst in den düsteren Jahren nach dem Krieg, die nur äußere Torheit die "Goldenen" nennen konnte! Wir kamen von ihm und über Nietzsche zu ihm, der, wie immer man im einzelnen zu ihm stehen mag, die Worte gewagt hat, daß dieses Abendland an seinen äußeren und inneren Zuständen zugrunde gehen muß, und als Abendland auch gegangen ist, trotz politischer und historischer Proteste.

Es geht hier nicht um Recht oder Unrecht in Spenglers Denken, Konsequenzen daraus zu ziehen, das Leben der Völker wie eine Pflanze zu betrachten, Saat, Aufkeimen, Blüte, Frucht und Absterben. Es ging um einen visionären Grundgedanken: Daß wir alle, daß alles Menschenwerk

Stückwerk ist und zum Scheitern verurteilt, ein Gedanke, der bei Jaspers dann wieder in anderer Form auftaucht, ja im Grunde schon immer gedacht worden ist. Man kann ihn als Spur bei Platon aufgreifen, man kann ihn bei Thomas von Aquin finden und anderen erlauchten Geistern.

Die Skepsis, die abendländische, die aber gleichzeitig wie jede Skepsis entweder Absterben oder ein sich Aufbäumen bewirkt, hat Max Bense zu diesem Buch getrieben, in dem er versuchte, noch einmal, über Spengler hinaus, zusammenzufassen, was das Abendland groß gemacht hat, was das Abendland hervorgebracht hat, welche Werte es gesetzt hat, welche Grenzen, welche Maßstäbe, und dies alles nicht im klaren, kühlen, politischen Kalkül, im Staatsdenken und so weiter, sondern eben in der Intensität, die alles Denken mit sich bringt, wenn es echtes Denken ist. In der Intensität der erlebten, heimgesuchten, bemühten Probleme und schließlich in der Intensität, die der Mensch aufbringen muß, wenn er spürt, der Strom wird reißender, das Rauschen des nahen Falles ist zu hören.

Das durchflutet dieses Buch, das macht es so schön, so schmerzlich, so tief, so grandios, und es blieb ein Fragment! Daß dieses Buch auch gegen die Nazizeit geschrieben ist, wird erst heute offenbar. Nicht in den äußeren Abrundungen und in dem damals zu Ende Gebrachten, aber im inneren Gehalt, denn wir, daß heißt wir jungen Menschen, mußten mit dem letzten Weltkrieg und allem, was danach kam, tatsächlich den Untergang des Abendlandes erleben. Das Abendland hatte eine geistige Situation, die viele Völker überwölbte: Antike, das nicht papistische Christentum eines Augustinus, eines Paulus, eines Plotin, eines Thomas, eines Pascal und Kierkegaard. Die beiden letzteren waren für Max große Helden und Gestalten, die ihn unablässig beschäftigten. Das Abendland als eine geistige Vision, hingeworfen in den Wind des Vergänglichen, wohl wissend, und gerade seine Geister wissen es, wie fraglich alles ist, was wir unternehmen und es trotzdem tun, den Apfelbaum, Du weißt.

Mit dem Zusammenbruch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur Deutschlands, der ganzen Welt, ging das Abendland restlos unter, und es ist bezeichnend, daß Spengler bei gewissen Leuten, die sich heute anmaßen, unser Schicksal zu gestalten, sehr schlecht fortkommt. Es spricht für Spengler. Denn dieselben Erscheinungen, um nichts Gehässigeres zu sagen, haben statt des Abendlandes Europa kreierte, diesen Krämerladen der Selbstbedienung und der Selbstgefälligkeit. Ein Wirtschaftskonzern

und Mammonbetrieb, der nichts anderes ist als Wirtschaft, Horatio, oder man kann auch einen anderen Namen setzen. Europa ist der Untergang des Abendlandes und nicht sein Aufstieg, wie diese Kaufleute des letzten Aufgebots wähnen. Was sie da schaffen, steht auf tönernen Füßen und wird keinen Bestand haben. Kann ihn nicht haben. "Dein Register hat ein Loch", das war ein Satz, den Max sehr liebte, "Du hast das Gift fortgelassen." Ich sehe ihn noch über mir stehen, ich lag auf dem Boden, wir spielten Schillers Räuber, den letzten Akt, und er mimte den Schweizer, von dem dieser Satz stammt. Es war fast wie eine Prophetie, wie er da mit sprühendem Speichel diesen Satz hinausschrie. Später hat er mir oft gesagt, daß ihm das Fragmentarische seines Buches "Die abendländische Leidenschaft" bewußt geworden sei. Wie es ihn dränge, wie es ihn quälte; denn er litt an Europa, wie wir alle, das nur eine Trutzburg der Lügen und Unwahrheiten ist, der Steuer und der Erpressung, der Waffen und ihrer Händler. Er wollte eine zweite abendländische Leidenschaft schreiben. Er hat mir oft die Grundgedanken auseinandergesetzt. Eine gewisse Fortsetzung des Spenglerschen Denkens, wiewohl ihm die Metamorphosentheorie, das Biologische Spenglers nicht so ganz zusagte. Das ist nicht wichtig. Wichtig ist, daß er diesen Gedanken oft und viel in sich herumtrug und ihn doch nicht vollendet hat; vielleicht findest Du in seinen Papieren einige Hinweise. Wenn nicht, dann bleibt es bei dem, was ich eingangs sagte: Max war eine fragmentarische Figur, und darin liegt seine Größe. Denn "Die abendländische Leidenschaft", so wie er sie uns als junger Mensch geliefert hat, ist ein Buch, das bleiben wird, auch wenn es im Augenblick nicht so scheint; es scheint vieles nicht so, wie es tatsächlich ist. Ich kann mir denken, daß andere Generationen, vielleicht im Abrücken von diesem europäischen Geschäft oder durch eine furchtbare Katastrophe belehrt, zu diesem Buch zurückkehren werden und Trost und den Frieden in ihm finden, den wir brauchen. Denn nicht nur außen, auch innen, ist eine unfriedliche Welt entstanden. Für die allerdings die letzten Abendländer nicht verantwortlich zeichnen.

Ich überspringe nun vieles, wofür ich auch nicht zuständig bin: das ist Dein Reich und das ist Deine Aufgabe. Ich denke an Deine großartige Peirce-Monographie und kehre noch einmal zu dem Dichter zurück, der Max im Grunde immer war: er war ein Poet des Wortes, der Gedanken, der Menschlichkeit, der Liebe zu anderen, der Hinneigung, der Irrtümer, der Fehler, was immer zu einem Poeten gehört. Er hat begonnen mit einem Theaterstück, daß nur in der Idee noch lebte als ein Fragment, und er hat geendet mit ein paar schönen Gedichtbänden, die, wie das so häufig ist, von der Gegenwart zwar berücksichtigt und da und dort

gelesen werden, aber im Grunde den Widerhall, den sie verdienen, nicht gefunden haben. Es geht hier wie mit dem Buch der abendländischen Leidenschaft.

Es geht um die Transposition strengen Denkens, tiefen Denkens, quälenden Denkens in das dichterische Wort, und da glaube ich, ist Max etwas gelungen, das ihn weit über das Poetenvolk der "Sauren Kirschen", der Freudenfeuer und ähnliche Laureaten hinaushebt und ihn zu einem Hochgelobten, nicht Preisbehangenen, der Zukunft macht. Seine Gedichte sind in Wirklichkeit Gedankenlyrik in ganz großem Stil, großer Intensität, Bilder und Gedankenreichtümer dargetan in einer Wortmacht, die ihm zu Gebote stand. Auch hier wollte er mehr und hat es nicht vollenden können. Dazu die Gedanken zu einem Roman, über den er mit mir viel gesprochen hat. Ein Roman, der eine Art Biographie werden sollte: "Der Mann, an den ich denke!" Die wenigen Seiten, die es von ihm gibt, lassen nur ahnen, was hier hätte entstehen können, wie es Federzeichnungen von Leonardo gibt, die uns nur ahnen lassen, welch ein Weltgedanke hier hätte vollendet werden können.

Max Benses Gedichte sind weltkundig. Es sind Gedichte nicht im herkömmlichen Fluß, in dem die Adiphora unseres manchmal lächerlichen Daseins auf Kimme und Korn gehoben werden, Korn vor allem. Sondern Gedichte, die in den Schatten rücken, den Schatten der Mauer, von der er so gerne sprach und an deren Fuß er manchmal ausruhte. Es sind Geschenke eines großen Geistes an eine Zeit, die das nicht verdient, weil sie sich weder darum kümmert noch würdig genug zeigt.

Max war ein elitärer Geist und er hat sich dazu bekannt. Wie wir das etwa in einem Briefwechsel zwischen Goethe und Schiller finden. Der Einzelne, um ihn geht es, "die Masse ist der Unsinn", so Schiller, und Goethe hat dem zugestimmt, das läßt sich zahlreich belegen. Das war auch Max' Einstellung, wir müssen uns um den Einzelnen kümmern, wir müssen ihn lieben, ihm helfen, aber der Masse keine Stunde Konzession machen.

So schauen wir auf diese Gedichte, in denen so viel anklingt. So viel Persönliches, in diesem sensiblen Leben, das sich manchmal wie eine Stubenfliege gefangen fühlt und doch Fenster der Verschlossenheit durchstößt. Er war ein Meister des Verschleiern seiner Gefühle. Wer wie ich auch nur einen kleinen Schlüssel zum Hinterhaus-Eingang besaß, weiß, wie verletzlich diese neue Seele war, ich wiederhole es, was ich früher schon einmal geschrieben habe, sie hätte "singen und nicht

reden sollen!" So sind seine Gedichte denn auch ein Fragment geblieben und anderes mehr, worüber ich nicht urteilen kann und nicht urteilen will. Es ist nicht meine Aufgabe.

Du hast ein großes Erbe in den Händen, Elisabeth, und wie ich Dich kenne, liegt es in guten Händen.

"Sag mir die Ordnung der Erde, die Du schautest?" fragte ein Freund Enkidu, im größten Epos der Menschheit "Gilgamesch", und Enkidu antwortete: "Sage ich Dir die Ordnung der Erde, die ich schaute, Du müßtest Dich setzen und weinen!"

Und das heißt, es gibt keine Ordnung, die alles befriedet, alles umschließt. Auch die Ordnung ist ein Fragment des Chaos', das wir immer von neuem zu ordnen gezwungen sind. "Im Hause des Staubes, den Mund voll Staub."

Durch meinen Beruf als Psychosomatiker habe ich das Fragmentarische des Lebens bis in die letzten Verästelungen kennengelernt - und es bejaht. Wer sich vollkommen fühlt, oder es in Anspruch nimmt für das, was er tut, der scheint mir tief verdächtig und gehört nicht zu uns. Aber er in seiner spröden Weise, er in seiner Verschlüsselung der Dinge, er mit der Einsicht, Weitschau gehört uns ganz. Und was als Bruchstück zurückbleibt, wird nicht zu vollenden sein - Hände davon -, aber es ist wie alles Große, das als Torso vor uns steht, ein Menetekel. Bedenke, daß Du Fragment bist und bleiben wirst.

Es ist das Höchste an Einsicht, daß Dir gelingen darf und gelingen kann: unvollkommen zu sein. Nicht in einem Sinne papistischer Demut und Selbstbeweihräucherung, sondern gerade im umgekehrten stolzen Gefühl, das Beste gegeben zu haben. Aber der Marmor zersprang und der Meißel wurde stumpf.

"Welcher, etwas überlegene Geist, angefangen bei Homer, hätte jemals Schlußfolgerungen gezogen?", heißt es bei Flaubert. Der Satz umschließt alles Wesentliche des Fragmentarischen. Keine Schlußfolgerungen; da, wo das Fragment abbricht, setzt ein Neues seine Zeichen.

Nimm diese Jahre, die Dir noch vergönnt sind, in seinem Geiste, in seinem Werk und in dem Zusammenfassen, was er war und hinterließ, auf daß vielleicht dann doch eine kleine Gemeinde wieder zu einer Keimzelle großen Denkens wird.

Das ist es, was ich Dir in dieser Stunde zu sagen wage, was ich zu sagen vermag, und ich schließe ein meiner Frau innigsten Dank für Deine Freundschaft. Als die Frau meines ältesten und besten Freundes, Elisabeth.

Immer Erwin

SEMIOSIS 65·66 67·68

Internationale Zeitschrift
für Semiotik und Ästhetik
17. Jahrgang, Heft 1-4, 1992

INHALT

Udo Bayer/ Cornelie Leopold	Vorwort	7
Shutaro Mukai	Elisabeth-Labyrinth	9
Erwin Bücken	Erste Rose im Garten Für Elisabeth Walther-Bense zum 70. Geburtstag	10
Rosemarie und Fried Alstaedter	Dank	19
Hannelore Busse	Besuch bei Jean Giono	21
Heloisa Bauab	Breve Jogo do Sentido para Elisabeth Walther-Bense - Kleine Sinnspielerei für Elisabeth Walther-Bense	22
Jan Peter Tripp	"Eine Calla für E."	27
Klaus Oehler	Der Pragmatismus als Philosophie der Zukunft. Die gegenwärtige Lage der Philosophie in Deutschland	28
Gérard Deledalle	Charles S. Peirce et les Transcendants de l'Etre	36
Wojciech Kalaga	Signs and Potentiality	48
Hanna Buczyńska-Garewicz	Does Semiotics Lead to Deconstruction?	55
Alfred Toth	"Wie die 'wahre Welt' endlich zur Fabel wurde". Zur Zeichentheorie Friedrich Nietzsches.	61
Wil Frenken	Portrait EWB	71
Angelika Jakob	Reina Virginia	74
François Molnar	Contours d'une esthétique sous-corticale	75
Jorge Bogarin	Symplerosis: Über komplementäre Zeichen und Realitäten	87
Jens-Peter Mardersteig	sign-event - segno del evento	96
Regina Claussen	Einsamkeit - Zur Begriffsgeschichte eines Gefühls	99
X Angelika Karger	Beredtes Schweigen. Vorläufige Bemerkungen zur Ästhetik des Schweigens	109

Karl Herrmann	Distribution für Elisabeth Walther	118
Wolfgang Berger	Kleines Organon für Ausstellungen	120
Matthias Götz	"Sprechende Gegenstände".	128
Armin und Barbara Mehling	Für Elisabeth	141
Haroldo de Campos	Francis Ponge: Visuelle Texte	142
Margarita Schultz	Divergencies Between Linguistic Meaning and Musical Meaning	147
Hans Brög	Ein Drittel Trilogie für Elisabeth Walther. - Joseph B. -	156
M. Drea	Les funambules	161
Barbara Wichelhaus	Gedanken zu einer Grundlegung der Kunsttherapie	162
Xu Hengchun	Semiotische Untersuchung der Produktgestaltung	174
Barbara Wörwag	Ingenium Doctrina et Literis Formandum. Emblematische Weisheit semiotisch betrachtet	179
Udo Bayer	Das Ornament als ästhetische Eigenrealität	185
Reinhard Döhl	Rom, Ansichten	205
Felix von Cube	Fernsehverhalten und Fernsehpädagogik aus der Sicht der Verhaltensbiologie und der Zeichentheorie	209
Gerd Jansen	Semiotische Grundlegung einer Pädagogik des Erlebens	220
Dolf Zillmann	Psychologie der Rhetorischen Frage	235
Ottomar Hartwig	Elisabeth Walther-Bense. Beweglich und kämpferisch in vorderster Front auch mit 70	244
Cornelie Leopold	Computersimulation	246
Georg Nees	Metamorphosen - Eine Übung in Morphographie	258
Frieder Nake	Eine semiotische Betrachtung zu Diagrammen	269
Maria Heyer-Loos	Blumen-Stück	281
Engelbert Kronthaler	Zahl - Zeichen - Begriff. metamorphosen und vermittlungen	282
Solange Magalhães	Rio 77	303
Josef Klein	Das normsemiotische Oktogon - Zum Ausschluß des Subalternations-kombinierten-Ross- Paradoxes mittels der kovariant-funktor-strikten Implikation im deontischen Achteck bzw. deontischen Sechseck bzw. deontischen Quadrat und zu deren zeichentheoretischen Behandlung sowie zur Unverträglichkeits-Bestimmung deontischer Operatoren im Prädikatenprädikaten-Kalkül	305
Günter Neusel	Pfeiler	329
Ilse Walther-Dulk	Auf der Suche nach einem passenderen Ort zum Philosophieren	330
Anschriften der Mitwirkenden		350